

Verloren im Handy – Kosmos

„'Sein' heißt heute: digital stattfinden“. Jugend und digitale Medien – wohin entwickeln sich unsere Kinder?

VON EIKE KRENSLEHNER

ZELL AM SEE. „Die einzige verlässliche Größe, die wir in Bezug auf die Zukunft wissen können, ist, dass ausnahmslos alle Prozesse digitalisiert werden – ob uns das gefällt oder nicht.“ Bei seinem Vortrag über „Digitale Welt und Identität“ im vollbesetzten Ferry Porsche Congress Center nahm Daniel Hajok von der Uni Erfurt den versammelten Jugendbeauftragten die (eventuell noch vorhandene) Hoffnung, dass die Digitalisierung gewaltsam aus dem Leben Kinder und Jugendlicher ferngehalten werden könne: „Es gibt hier kein Zurück. Wir brauchen eine Haltung abseits der Ver-

teufelung neuer Medien – besser ist es, frühzeitig bei der Ausbildung der Kompetenzen zu unterstützen, die es im Umgang mit digitalen Medien braucht.“ Das sei vor allem die Fähigkeit zur Selbstregulation – besonders schwer, da Medien 24 Stunden lang 7 Tage in der Woche konsumiert werden können. „Da wird es schwierig, Verzicht und Frust aushalten zu lernen, wenn medial jederzeit alles möglich ist.“

Identität durch Kommunizieren
Dabei sei oft weniger der Inhalt des Gesagten entscheidend als das Dabeisein an sich – „Ich kommuniziere, also bin ich.“ Auf den Jugendlichen laste der allgegenwärtige Druck, sich medial zu präsentieren, sich sichtbar zu machen und wenn möglich abzuheben, so Hajok. In pubertärem Überschwang käme es dabei zu freizügiger Selbstpräsentation, mitunter auch zu Hetze und



Off eine Herausforderung: Teenager und ihre Handys.

Foto: pixabay

Häme, da man sich vorrangig über die Wertungen und Bewertungen anderer definiere: „'Sein' heißt für 90 Prozent der Jugendlichen: medial in Erscheinung treten.“

Herausforderung für Eltern

„Die klassischen Sozialisationsinstanzen Elternhaus und Schule fallen immer mehr weg – an ihre Stelle treten Medien und Peers,



Daniel Hajok erläuterte Fallstricke der medialen Welt.

Foto: J. Schindlegger

Die Schonräume der Kindheit, die eine freie Entfaltung in einem geschützten Bereich garantierten, lösen sich durch den praktisch unkontrollierbaren Zugriff der Medien auf. „Die Medien greifen in jeden markanten Entwicklungsbereich der Kinder ein – einschließlich des physiologischen“, so der Wissenschaftler. „Aber das ist nicht nur negativ.“ Positiv sei

das Gefühl der Selbstwirksamkeit, das die Jugendlichen dabei erfahren, und auch der konkrete Austausch in gemeinsamen Anliegen, wie etwa „Fridays For Future“, der ohne die Sozialen Medien nicht denkbar wäre. Und: „Die Jugendlichen müssen selbst Mechanismen finden, wie sie mit diesen Angeboten zurechtkommen.“

Besonders und wie alle

Das Bestreben, einmalig und besonders zu sein und gleichzeitig maximal integriert, schaffe ein Spannungsfeld, das für die Jugendlichen sehr herausfordernd sei: „Eigenverantwortlichkeit und Gemeinschaftsfähigkeit in Einklang zu bringen und dabei nicht zu zerbrechen, ist die Herausforderung. Die rasante Entwicklung im digitalen Bereich können wir nicht vorhersagen. Uns bleibt nur, die Jugendlichen angepasst an die neuen Medien und ihre Herausforderungen gut zu begleiten.“